

Editorial

Alice Holzhey-Kunz

1

Philosophisches Denken und ärztliches Handeln: Man kann dieses Verhältnis aus einer inneren Perspektive betrachten. Eine Innenansicht haben die beiden Forums-Vorträge und die Forums-Diskussion des letzten Semesters gegeben, wurden sie doch von Personen bestritten, die sowohl philosophisch wie ärztlich tätig sind, ohne das eine vom anderen einfach zu trennen. Die beiden Vorträge der Gynäkologin Christina Schlatter Gentinetta und des Psychiaters und Philosophen Thomas Fuchs können Sie in diesem Heft nachlesen.

Das kommende Semester bietet nun drei Vorträge, die über das Verhältnis von philosophischem Denken und ärztlichem Handeln gewissermassen von aussen reflektieren. Damit öffnet sich der Horizont, und zwar nicht nur in historischer, sondern auch in kritischer Hinsicht. Jetzt erst kann sich auch die Frage melden, ob es denn nur positiv ist, wenn ärztliches Denken sich von der Philosophie befruchten lässt, oder ob hier auch Gefahren möglicher Verwirrung und damit Verirrung liegen. Von Friedrich Wilhelm Josef Schelling haben böse Zungen damals behauptet, er habe, von naturphilosophischen Überlegungen geleitet, eine angemessene ärztliche Behandlung seiner 15jährigen Stieftochter verhindert und darum ihren Tod verschuldet. Da war, wenn wir Daniel Strassberg folgen (Forum vom 1. November), Schellings Lehrer Immanuel Kant immerhin noch zurückhaltender, soll er doch mit seiner Philosophie nur das Ziel verfolgt haben, sich selbst zu heilen, und erst noch nicht von einer somatischen Erkrankung, sondern ‚bloss‘ von einem „hypochondrischen Wahn“.

Die Frage, ob und wie weit philosophisches Denken das ärztliche Handeln zu befruchten vermag, ist vor allem für die Daseinsanalyse ein heisses Eisen. Denn sie verdankt ihr Entstehen der Absicht Ludwig Binswangers, die Psychiatrie auf den Boden der Philosophie statt auf den Boden der Biologie oder Psychologie zu stellen. Medard Boss ist darin noch weitergegangen, indem er sogar die

- 2 gesamte Medizin auf die späte Seinsphilosophie Heideggers gründen und damit radikal revolutionieren wollte. Die 1987 publizierten *Zollikoner Seminare* haben deshalb weltweit grosse Beachtung gefunden, weil Martin Heidegger sich in diesen Seminaren über 10 Jahre hinweg in singulärer Weise an psychiatrische Assistenzärztinnen und Assistenzärzte statt an ein Fachpublikum gewendet hat. Am Forum vom 7. Februar 2013 wird uns die Frage beschäftigen, wie revolutionär Heideggers Vorstellung vom Nutzen seiner Philosophie für das ärztliche Handeln eigentlich war, und wir werden von einem damaligen Teilnehmer (Berthold Rothschild) hören, wieviel ein junger Psychiater davon profitieren konnte.

Doch das Verhältnis von philosophischem Denken und ärztlichem Handeln ist kein einseitiges, die Philosophie nicht nur die Gebende, sondern auch die Nehmende. Das macht Hartwig Wiedebach im Forum vom 6. Dezember anhand von Viktor von Weizsäckers Begriff des Pathischen klar. Unversehens ist es nun das Leiden, die Krankheit, welche der Philosophie ein „Wissen um die Wahrheit“ anzubieten vermag.